



Zur Biographie eines fränkischen Philologen und Schulmannes (Johann Mathias Gesner, Professor zu Göttingen, gest. 1761.)

Von

Albert Gömbel, K. Kreisarchivar in Nürnberg.

Im Sommer des Jahres 1757 übersandte der Ansbachische Geheimrat und Archivar Johann Sigmund Strebel der gelehrten Welt sein „Avertissement“ über die von ihm geplante Herausgabe von Deullen und Darstellungen zur fränkischen Geschichte. Er selbst wollte die Geschichte der Ansbachischen Klöster, Ortschaften und Adelsgeschlechter behandeln, während anderen Gelehrten die „Historie aller übrigen Fränkischen Graif Stände übrig bleiben“ sollte. Darüber hinaus war der Plan zur Herausgabe einer Sammlung fränkischer Geschichtsschreiber unter dem Titel „Scriptores rerum Franconicarum et imprimis Onoldes bacensium“ ins Auge gefaßt. So sollte Franken nach den Worten des „Avertissement“ aus seiner „Schlaffucht“, welcher es sich bisher im Gegensatz zu den übrigen deutschen Provinzen bezüglich der Erforschung seiner älteren Geschichte überlassen habe, „erweckt“ werden.

Jedoch war die Zeit für solche weitausehende Unternehmungen der historischen Wissenschaft noch nicht erfüllt. Lediglich der im „Avertissement“ angekündigte erste Teil der „Franconia illustrata“, der „Vom Pago Rangowe, von denen übrigen angrenzenden Gauen in Franken, vom heiligen Gumperto, von dem Schutz-Brief K. Karl des Großen über das allhiefige (d. h. Ansbacher) Kloster und nachmalige Stift und von dessen Zustand in den allerersten Zeiten“ handeln sollte, erschien vier Jahre später 1761 im Verlage der Enderesschen Buchhandlung in Schwabach¹⁾ mit Beigabe einer (von Rupprecht Adam Schneider in Fürth gestochenen) Karte des Rangaus.

Unter den gelehrten Männern, deren Beifall und Mithilfe Strebel zu gewinnen suchte, befand sich auch der Professor der Beredsamkeit und Poesie an der Universität Göttingen, Gesner.

¹⁾ Unter dem Titel: Franconia illustrata oder Versuch zur Erläuterung der Historie von Franken aus zuverlässigen Urtheillichen Documenten und andern glaubwürdigen Nachrichten abgefaßt von Johann Sigmund Strebel. Hoch-Fürstl. Brandenburg-Onoldbachischen würklichem Geheimden Rat u. Geh. Archivario. 1. Theil. Mit einer Karte und verschiedenen Kupfern. Schwabach. Zu finden bey Joh. Jacob Enderes, Hoch-Fürstl. zets. Buch- u. Disputationen-Händler. 1761.

Johann Matthias Gesner, dessen Name mit den Anfängen der Universität Göttingen und der hervorragenden Pflege der historischen und philologischen Wissenschaften an der Georgia-Augusta für immer verknüpft ist, war gleichfalls ein Sohn der fränkischen Erde¹⁾. Im Pfarrhaus des Unsbachischen Städtchens Roth stand seine Wiege. Schon 1703, mit zwölf Jahren, verlor er den Vater und keine Station des üblichen Leidensweges des armen Theologiestudenten bleibt ihm erspart. Mit der Kurrende singt er in Unsbach von Haus zu Haus, betreibt in Jena unter den größten Entbehrungen seine Studien, bis eine Hauslehrerstelle bei dem Theologen Buddeus seinem Leben festeren Halt und ihm selbst Gelegenheit zu ausgebreiteter wissenschaftlicher Fortbildung bietet. Eine Ausgabe von Lukians Philopatris und ein Grundriß der Pädagogik verschaffen ihm einen Namen und führen zu seiner Berufung als Konrektor nach Weimar. Dieses Amt läßt ihm noch hinreichende Muße zu reger, wissenschaftlicher Betätigung und einem gesellschaftlichen Verkehr, der dazu beiträgt, aus dem Gelehrten jenen weltmännischen und liebenswürdigen zum Vermitteln und Ausgleichen geschaffenen Mann zu machen, als welcher er uns entgegentritt. Der Freundschaft mit dem weimariischen Geheimen Rat von Marschall, genannt Greif, verdankte er die Übertragung der Verwaltung der herzoglichen Bibliothek und des Münzkabinetts, welche Stellung er aber nach dem Tode des Herzogs Wilhelm Ernst infolge einer Anordnung des neuen Herzogs Ernst August, der die Diener und Räte seines Vorgängers sogleich ihrer Ämter enthob²⁾, verlor. Das K. Kreisarchiv Nürnberg besitzt, offenbar im Zusammenhang mit einer gleich zu besprechenden Wendung im Leben des Gelehrten, ein interessantes, auf diese Vorgänge bezügliches Aktenstück, eine Art Rechtfertigungsschrift über die bisherige Verwaltung des Bibliothekamtes, die Gesner dem neuen Herzog überreichte³⁾. Er verbreitet sich darin ausführlich über seinen Bildungsgang, dessen große Vielseitigkeit — sogar eine Anzahl orientalischer

¹⁾ Vgl. den Artikel der „Allg. Deutschen Biographie“, Bd. 9, S. 97 ff.

²⁾ Die Zwistigkeiten zwischen Herzog Wilhelm Ernst von Weimar und seinem Neffen und Nachfolger Ernst August (Großvater Karl Augusts von Weimar) hatten darin ihren Grund, daß Vetterer, von lebhafter und leidenschaftlicher Natur, nachdem er zum Mitregenten ernannt wurde, sich der Gewalt des sein Prinzipat eifersüchtig wahren, regierenden Herzogs nicht unterwerfen wollte. 1723 wurde ein kaiserliches Reskript dem jüngeren Mäßigung und Nachgiebigkeit auferlegen. Vgl. Allg. Deutsche Biographie, Bd. 28, S. 380.

³⁾ Da sie den Biographen Gesners noch nicht bekannt zu sein scheint, habe ich dieses Aktenstück in der Beilage zum Abdruck gebracht. Sie findet sich in dem Akt des K. Kreisarchives: Onolzbach, Rectorat 1506—1770, Akten der K. Regierung von Mittelst., Nr. 6091, Prod. 31. Im gleichen Akt befindet sich auch voranzugehend in Abschrift das Bittgesuch Gesners an den Herzog, dessen Beilage der Rechenschaftsbericht bildet, sowie ein Schreiben an den weimariischen Minister von Rheinbaben, in welchem Gesner bittet, „Supplique“ und Bericht dem Herzog empfehlend zu unterbreiten. Rheinbaben hielt nach einer Notiz am Rande beides zurück, mit der Begründung, „es wäre nicht rathsam, E. F. Durchlaucht an etwas zu erinnern, woran Sie vielleicht sonst gar nicht denken“. Es folgen im Akt noch weitere, zum Teil eigenhändige Bemerkungen Gesners über die seinen unfreiwilligen Abgang von Weimar begleitenden Umstände, auch über seine bisherigen Bezüge an Geld und Getreide. Alle diese Aktenstücke waren offenbar zur Information des seine Berufung vorbereitenden Unsbachischen Konsistoriums bestimmt.

Sprachen hatte Gesner in den Kreis seiner Studien einbezogen — ihn zum Bibliotheksdienst besonders geeignet erscheinen ließ, dann über seine bisherigen Arbeiten an der herzoglichen Bibliothek. Offenbar war es Gesner aufrichtig darum zu tun, sich in dem ihm liebgewordenen Amte zu halten. Aber vergeblich. Das Mißtrauen gegen den „Clienten“ Markgrafs war unüberwindlich; so sah sich Gesner veranlaßt, auch sein Weimarer Schulamt aufzugeben und einen Ruf als Rektor an das Ansbachische Gymnasium an Stelle des zum Pfarrer in Smeyheim ernannten Johann Gg. Christof Feuerlein anzunehmen. In einem diese Berufung betreffenden Bericht des Ansbacher Konsistoriums an die Regentin Christiana Charlotte von Ansbach¹⁾ wurde ihm das schmeichelhafte Zeugnis ausgestellt, „daß Er der Zeit einer von denen geschicktesten und Berühmtesten Schul Männern in Teutschland ist und daher bereits unterschiedl. vocationes u. unter Andern auch nacher Dreßen und Gotha gehabt, mithin in ansehung seiner durch verschiedene gelehrte Schriften gezeigten soliden erudition, welche besonders mit einer feinen Gabe zu dociren verbunden ist, daß durch Ihne hiesiges Gymnasium in gutes Aufnehmen gebracht werden könnte, sichere Hoffnung zu machen wäre“. Das Ernennungsdekret ist datiert vom 30. Dezember 1728²⁾ und wurde Gesner am 17. Februar 1729 vom Ansbacher Konsistorium überandt; sogleich wurden aber auch seine Dienste für den Entwurf einer anläßlich der bevorstehenden Vermählung des Erbprinzen Karl Wilhelm Friedrich³⁾ zu prägenden Denkmünze in Anspruch genommen. Gesner dankte unter dem 4. März 1729⁴⁾ in warmen Worten für die „gnädige vocation“, welche er „als einen Göttlichen Wink mit aller Demuth“ annehme und übermittelte sogleich einen Vorschlag für die „zu erfinden befohlenen medailles“. Im Juni 1729 übersiedelte Gesner mit seiner Familie — er hatte 1718 die Tochter eines Pfarrers geheiratet — nach Ansbach. Sein Aufenthalt in der alten Heimat dauerte nur ein Jahr. Schon am 12. Juli 1730⁵⁾ erbat er vom Konsistorium die Entlassung aus dem ansbachischen Schuldienst, nachdem, wie er selbst sagt, „unter Göttl. providenz u. von mir beobachteter Ordnung es dahin gediehen, daß E. G. Rath der Stadt Leipzig mich zum Rector an der dasigen Thomastelle (!)⁶⁾ erwehlet u. designiert hat“. Als Grund für diesen raschen Wechsel gibt sein Biograph die Überhäufung mit Pflichten an, die ihn an der Vollendung seiner wissenschaftlichen Arbeiten hinderten.

Es soll nun nicht die Aufgabe dieser Zeilen sein, Gesners weiteren Lebens-

¹⁾ Im angegebenen Akt, Produkt 32. Christiana Charlotte, Tochter des Herzogs Friedrich Karl von Würtemberg, führte seit 1723 die Regenschaft für ihren Sohn Karl Wilhelm Friedrich, den späteren „wilden Markgrafen“.

²⁾ Ebenda, Produkt 34.

³⁾ Mit Friederike Luise, Schwester Friedrichs des Großen. Die Ehe wurde eine sehr unglückliche. Der eigene Schwiegervater nannte den Ansbacher Markgrafen einen Narren, den man ins Irrenhaus sperren sollte (Herrmann, Markgrafenbüchlein, S. 274).

⁴⁾ N. a. O., Prod. 36.

⁵⁾ Eigenhändiges Schreiben Gesners a. a. O. Prod. 41.

⁶⁾ Soll heißen „Thomasschule“.

lauf, der ihn schon nach vier Jahren von Leipzig weiter nach Göttingen an die neu gegründete Georgia Augusta führte, zu verfolgen. Nur möge noch gestattet sein, die schönen Worte seines Biographen wiederzugeben, in welchen dieser die Verdienste des trefflichen Mannes zusammenfaßt. „Ihm verdankt die Universität ihre Richtung auf die historischen Wissenschaften im Gegensatz zu den spekulativen, ihm die Begründung der Bibliothek, die unter seiner Verwaltung schon damals eine der bedeutendsten Deutschlands wurde, ihm die Förderung der Wissenschaft in der königlichen Societät . . . , ihm die Errichtung des philologischen Seminars, in welchem die Lehrer der gelehrten Schulen eine geeignete Ausbildung erhielten, ihm 1738 die deutsche Gesellschaft, für deren Gedeihen er sich bis zu seinem Tode eifrigst bemüht hat“.

Im Alter von 70 Jahren, am 3. August 1761, beschloß Gesner, der trotz glänzender Anerbietungen von verschiedenen Seiten seiner geliebten Georgia Augusta treu blieb, sein in rastloser Tätigkeit im Dienst der deutschen Schule und philologischen Wissenschaft gewidmetes Leben.

Wir kehren nun zu unserem Schreiben Gesners an Strebel zurück, das auch seinerseits recht wohl geeignet ist, das bescheidene, liebenswürdige und feine Wesen unseres ausgezeichneten fränkischen Landsmannes, zu dessen Biographie die vorliegenden Zeilen einen kleinen Beitrag liefern wollen, wiederzuspiegeln. Der Brief¹⁾ lautet:

pr., 4. Aug. 1757.²⁾

Hochwohlgeborner Herr,
Höchstzuverehrender Herr Geheimber Rath,
Hochgeneigter Herr Vetter.

Ew. Hwgeb. Excell. gütiges Andenken u. Erneuerung der so lange unterbrochenen Correspondenz ist mir um so viel Kostbarer, je weniger ich im Stande bin, mich in Ansehung des vergangenen von alter Schuld und Nachlässigkeit zu entledigen. Ich freue mich auch darüber, daß mein erstes Schreiben nach dem langen Zwischenraum von einem herzlichen Glückwunsch anfangen kan. Gott gebe, daß Ew. Excell. noch andere 25

¹⁾ Er findet sich in einem, offenbar aus dem Nachlaß Strebels in das Ansbachische Archiv gekommenen Alt. betitelt: „Beyträge ad Franconiam illustratam Ao. 1757“ (R. Kreisarchiv Nürnberg, Ansbach, Historika No. 337a). Der Alt enthält außer hiesigen Sammelarbeiten eine Anzahl Briefe von gelehrten Männern an Strebel, sämtlich aus dem Jahre 1757, so des bekannten Verfassers der „Uffenheimischen Nebenstunden“ Jakob Friedrich Georgils, der ihm seine Kollektionen über Kl. Heidenheim, Solenhofen, Würzburg und das Ennsfeld zur Einsicht übersandte, des Ansbacher Schloßbibliothekars Genl. Paul Ehrhsts, Andreas Samuel Gesners, Rectors des Rothenburger Gymnasiums, eines Bruders des Göttinger Gelehrten, welchen Strebel um handschriftliches und gedrucktes Material zur Rothenburger Geschichte gebeten hatte; dieser gab dem Wunsch Ausdruck, Strebel möchte Gelegenheit finden, „unser bisher ziemlich finstres Franken durch die vorhabende Franconiam Illustratam in sein wahres Licht zu setzen“. Ein Schreiben des Altdorfer Geschichtsprofessors Johann Gottfr. Bernhold laßt sich auf Strebels Bitte über Todesjahr und Begräbnisort Konrad I. Auch der Verfasser der „Nordgauischen Altertümer“, Johann Selar, v. Falkenstein, ist mit einem Schreiben vom 25. Juli 1757 vertreten.

²⁾ Präsentationsvermerk Strebels.

Jahre dem Vaterlande und dem theuersten Vater desselben mit eben den Kräften als bisher u. allezeit mit erwünschten Erfolge in der neuen und ersten Stufe dienen mögen.

Wir haben hier das Glück der französischen Waffen nicht ohne Schrecken und Gefahr, aber bisher Gott Lob! ohne einige Bedrückung der Universität empfunden¹⁾. Des Herrn Marechal d'Estrées Excell. haben ein demüthig Schreiben derselben sehr gnädig beantwortet und die Wirkung ist bisher mit den Worten vollkommen übereingekommen. Der Brief lautet also:

à Holzmunden, 16. Juill. 1757.

L'Université de Gottingen est trop connue, Messieurs, pour la quantité de grands hommes, qui en sont sortis, et qui ont mis le scau à sa reputation, pour que je ne saississe pas avec plaisir cette occasion de lui temoigner l'Estime particuliere, que j'ay pour elle. Elle peut se rassurer sur les malheurs de la guerre, je les éloigneray d'Elle autant qu'il dependra de moi, je sais trop bien comme ils sont nuisibles aux beaux arts et j'auray soin, que le passage des troupes n'interrompe pas une Ecole aussi pretieuse et aussi renommée.

C'est avec ces sentimens que je suis tres et veritablement, Messieurs, votre tres humble et tres obeissant serviteur

L. M. destrees.

à Messieurs Messieur (!) de l'Université de Gottingen

à Gottingen.

Der Partikel der Capitulation heißet:

Que le corps de l'Université de la ville de Gottingen ne sera troublé dans ses fonctions, il sera conservé dans ses privileges, entendant que le Recteur at les Professeur(s) contiendront les etudians et les obligeront de se retirer à la retraite. Messieurs les Professeurs de la ditte Université) seront exemts de logement de guerre.

Ich glaube Ew. Excell. werden diese Stücke lieber lesen, als was ich Ihnen sonst schreiben könnte. Doch muß ich dieses noch melden, daß die Aufführung des Marechal de Camps de Perreuse und der übrigen Herren, worunter der Prinz von Holstein-Beck (ein recht Ebenbild des Kg. Augusti), der Graf de Rose und überhaupt der Herren Franzosen bey uns bisher so bescheiden, ja höflich gewesen, daß wir von Alliirten oder Hülfsstruppen uns kaum mehr versprechen können. Was die contributionen und fourage-

¹⁾ Am 26. Juli 1757 besetzte die französische, von dem Marschall d'Estrées geführte Armee - Frankreich hatte sich zu Beginn des siebenjährigen Krieges mit Maria Theresia zur Niederzwingung Preußens verbündet - die von England beyw. Hannover als Bundesgenossen Friedrich II., aufgestellte „Observationsarmee“ bei Hastenbeck, worauf die Franzosen Hannover und Braunschweig besetzten. In der glücklichen Behandlung Göttingens und seiner Hochschule durfte sich Oesner selbst ein gewisses Verdienst zuschreiben; die Universität hatte ihn, der die französische Sprache beherrschte, zu dem bei Göttingen lagernden Prinzen Faver von Sachsen entsandt. (Allgem. deutsche Biographie a. a. O.)

daß wir ihn finden. Hr. Baumgarten¹⁾ ist nun auch gestorben und die Hoffnung ihn zu haben verloren. Es wächst ein junger Jurisconsultus humanior Hr. von Selchow²⁾ (* Ein Mann von sehr gutem und mit den Serodorffen, Schwicheltdien alliirtem Adel, den aber seines Vaters unartige Haushaltung in das seminarium philol. gebracht³⁾ *) bei uns nach, der neu sich Prof' extraordinarius worden, von dem ich unserer Universität mehr als von etlichen andern verspreche.

Sobald wir ein wenig wieder in Ruhe u. Ordnung seyn werden, will ich das bewußte Avertissement an unsern H. Hofrat Scheid in Hannover⁴⁾ senden, welcher in unserem ganzen Lande wol derjenige ist, der ein solch institutum am meisten secundieren kann; er hat auch am meisten theil an unseren gel. Anzeigen, was die classen historicam und iuris publ. betrifft.

Dem H. Bruder mache ich insbesondere meine gratulation zum Rectorat des Gymnasii⁵⁾ und freue mich, wenn derselbe nebst dem H. Junckheim⁶⁾ viel gutes stiften wird. Wenn ich wünschen dürfte, so gönnte ich meinem Bruder, dem Hofapotheker, das Glück, daß sein jüngerer Sohn bey guter Gelegenheit an dieses Gymnasium kommen könnte, der bisher in des Hr. Landdrost v. Munchhausen zu Moringen familie in der Nachbarschaft mit gutem succes gearbeitet u. so viel approbation gefunden hat, daß ihm sein Gehalt von Zeit zu Zeit erhöht worden⁷⁾. Ich empfehle ihn u. alle die meinigen zu Ew. Excell. gnädigem patrocínio und beharre mit der vollkommensten Hochachtung und der getreuesten Ergebenheit Ew. Excell. unterthäniger Diener)

Stütt. d. 27. Juli 1727.

Gesner

P. S.

Darf ich unterth. bitten die meinigen durch gütigste übersendung des bengelegten Zeitungsblattes an meinen Bruder den Hofapotheker zu rassurieren. Dieser wird es schon weiter bringen z.

(Auf der Rückseite von Bl. 149, vierte Seite des Briefes): Eben ist erhalte ich Nachricht, daß der alte Hr. Senior Geret in Thorn den 8. Jul. verstorben.

¹⁾ Sigmund Jakob Baumgarten, Professor der Theologie in Halle, gestorben 4. Juli 1757. Vgl. ebenda, Bd. 2.

²⁾ Johann Heinrich Christian von Selchow, Rechtshistoriker. Lehnte bis 1782 in Göttingen. Vgl. ebenda, Bd. 33.

³⁾ Das zwischen den beiden Sternen Stehende ist im Brief Anmerkung.

⁴⁾ Christian Ludwig Scheide, seit 1748 Archivar und Bibliothekar in Hannover. Allgem. Deutsche Biogr., Bd. 30.

⁵⁾ Am 25. Januar 1757 war der bisherige Konrektor am Ansbacher Gymnasium Johann Samuel Stirebel zum Rektor ernannt worden.

⁶⁾ Johann Zacharias Veitshard Junckheim war am 1. Juli 1757 zum Konrektor am Ansbacher Gymnasium ernannt worden.

⁷⁾ Der hier gemeinte Johann Karl Friedrich Gesner wurde 1761 Konrektor am gleichen Gymnasium.

Lieferung betrifft, davon habe ich Gott Lob keine Notiz zu nehmen und bin gar nicht davon informiert.

Unsere Akademie hat ungeachtet der schon etliche Monate dauernden Furcht des Krieges doch im abgewichenen ersten halben Jahr 143 neue studiosos inscribirt. Es ist nicht zu leugnen, daß seit dem 16. Juli, da wir occupirt worden, sich unterschiedene absentirt haben; es steht aber zu hoffen, daß, wenn nicht neue und betrübtere Scenen als bisher sich eintreffen sollten, die meisten wiederkommen werden, zumalen bey der angegangenen, vortrefflichen Ernde das Getraid bereits wieder um bey nahe um $\frac{1}{2}$ oder doch gewiß um $\frac{1}{4}$ gefallen.

Vor gütige Mittheilung der Veränderungen in den hohen und andern Collegiis danke ich ganz gehorsamt; insbesondere aber vor die gute Nachricht von Ew. Excell. theuersten Familie selbst, Gott lahe dieselben noch viele und lange dauernde Freude in allen Zweigen derselben erleben.

Die patriotische Bemühung um die Geschichte unseres Vaterlandes wird verhoffentlich die jezige und die folgende Welt mit reichem Danke erkennen. Unser Professor Pütter¹⁾ bezeugte mir, er freuete sich sehr auf die *Franconiam illustratam* und hoffe gar viel gutes von einem Manne, sagte er, von welchem ihm der Herr V(ice)-Canz(ler) Estor²⁾ eine sehr vorteilhafte Idee beigebracht habe. Unsere gelehrten, Anzeigen³⁾ bleiben bei ihrem Eigensinne keine Pläne von künftigen Werken, keine Ankündigung künftiger Arbeiten aufzunehmen. Ich werde mich also sonst bemühen unter der Hand das Institutum zu befördern, wiewol ich mein unvermögen in dieser und dergleichen Sachen bekennen muß, sonderlich in einem Fache der Gelehrsamkeit, auf welches ich den geringsten Anspruch nicht machen darf. Ich zweifle indessen gar nicht, wenn der erste theil zum Vorschein kömmt, das Werk werde so goutirt werden, daß man von seiten des Publici um die continuation sich empressieren werde.

Ich habe mich seit einigen Monaten über den *Claudianum*⁴⁾ gemacht und bin beschäftigt eine Ausgabe davon zu besorgen, welche zum Verständnis des Poeten, sonderlich insofern er ein Poet ist, dienen soll.

Die Stelle unseres Hofr. Schmauß⁵⁾ ist mit gedachten Herrn Pütter ersetzt; einen Koeler⁶⁾ und einen Mosheim⁷⁾ suchen wir noch. Gott gebe,

¹⁾ Johann Stephan Pütter. Vgl. Allg. Deutsche Biographie, Bd. 26. Er lebte seit 1747 in Göttingen Deutsches Staatsrecht, Reichsgeschichte, Reichsprozessrecht zc.

²⁾ Professor der Rechte und Vicekanzler der Universität Marburg. Vgl. H. D. B., Bd. 6.

³⁾ Die *berühmten*, seit 1753 so betitelten Göttinger „Anzeigen von gelehrten Sachen“.

⁴⁾ Epätrömischer Dichter aus der Zeit des Kaisers Honorius. Lebte ca. 1395–1408. Wesners Ausgabe erschien im Jahre 1750.

⁵⁾ Professor des Staatsrechtes zu Göttingen, gestorben 8. April 1757.

⁶⁾ Johann David Köler (Köhler), Professor der Geschichte zu Göttingen, 1735–1755. Er war früher 1711–1735 an der Nürnberger Universität Altdorf tätig, wo er zuerst Logik, dann Geschichte vortrug. Vgl. Deutsche Biogr., Bd. 16.

⁷⁾ Johann Lorenz Mosheim, protest. Theologe und Kirchenhistoriker, seit 1747 Kanzler der Universität Göttingen. Vgl. ebenda, Bd. 22.

(Adresse): à Son Excellence Mons. de Strebel
 Conseiller privé actuel de S(ou) A(lte)re Seriniss(ime) etc. etc.
 Fran. = Duderstett
 à Anspach.

Beilage.

„Gleichwie ich den Eignen Ruhm vor die allergrößte Thorheit halte, also würde mich nimmermehr unterwunden haben, von dem, was ich bey der k. k. Bibliothek und Münz-Cabinet theils gethan habe, theils noch zu thun mich nichtig halte, ex professo zu reden, wenn nicht die Begierde mit guten Büchern umzugehen und mein Leben in der Stille ohne besondere Veränderung zuzubringen meine natürliche und durch gehörige Reflexionen vermehrte Schamhaftigkeit gleichsam überwüge und mich dazu brächte, wegu mich weder Uebleit noch sonst ein Affect bringen könnte.

Von der Fähigkeit einer Bibliothek vorzusehen zuerst zu gedenken, so habe ich nicht nur von Jugend auf die Sprachen fleißig getrieben und neben der Lateinischen, Griechischen und Hebräischen, wozu auch das Judenteusch gehört, noch auf Schulen die Französische (!) und Italiänische in einem mittelmäßigen Grade erlernt, von der Englischen und Spanischen aber einige Tinctur mit auf Universitäten gebracht, sondern auch nachgehends zu Jena keine Gelegenheit verläßmet, es immer weiter zu bringen und zu dem Ende sowohl, was auf Schulen angeht, fleißig continüirt, als auch die übrigen Orientalischen Sprachen, als die Hebräische, Rabbinische, Griechische, Arabische, ingleichen die Neugriechische und seit meiner hiesigen Bibliothekariatsbesetzung die Samaritanische und einen anfang von der Aethiopischen hinzugehen, wie ich mich denn auch das Holländische zu verstehen nicht vergebens bemüht und in der Schwedischen und Dänischen sowohl als der Uralten deutschen sprache nicht unwissend zu seyn einen ziemlichen anfang gemacht, so daß in der k. k. Bibliothek nicht gar viel Bücher, gedruckt oder geschrieben, anzutreffen, von denen ich in diesem punct nicht ein hinlängl. Nachrich zu geben mich im Stande finden setze. Lateinisch getraue mir auch ex tempore zu haranguiren und einem Franzosen, Italiener und Griechen mich schriftl. und mündlich verständlich zu machen. Hierüber habe keinen theil der Philosophie (die Bücherliebe macht mich so eifertig von mir so viel zu sagen) vorgelesen, den ich nicht mit Fleiß, soviel meine Umstände es zugelassen, studirt, wie ich denn die meisten auch dociert habe und in specie den cursum Mathematicum nebst einer auf mathematischen Gränden und gewissem Erfahrungen ruhenden physique so getrieben, daß ich auch andern etwas weisen können. Die Historie in ihrem ganzen Umfang habe als das schönste Studium durchaus nicht verabsäumet und mich zum wenigsten in den Stand gesetzt, daß ich die Generalia der vornehmsten Politischen, Kirchen- und zur Gelehrsamkeit gehörigen Geschichten einigermaßen kennen habe und leichtlich auf die subsidia kommen kann, von jeder Punct weiter ausgeführt ist, wie ich denn auch die Universal-Historie mehr als einmahl jungen Leuten gelesen. Bey dieser Gelegenheit kann auch dieses melden, daß ich die Sächsischen Historie in bequemen Tabellen größtentheils verfaßt und zum Gebrauch des Münz-Cabinetts eingerichet, so das künftighin, wo Gott und S. Hochfürstliche Durchl. wollen, auf diesen Tabellen nicht nur der Kern der Sächsischen Historie vorgezettel, sondern auch zugleich angezeigt werden soll, welche umstände sich aus Mäßen erläutern lassen. Auch was die antiquen münzen anlangt, habe ich durch Übung, soviel die Bücher dazu dienen können, es dahin gebracht, daß J. G. der Gethaltische Antiquarius H. Secret. Liebe mit mir in dergleichen Dingen zu correspondiren kein bedenden getragen. Was die sogenannten Facultäts-Studien anlangt, so habe mich zwar auf die Theologiam ex professo gelegt und hoffe keinen repuls zu bekommen, wenn ich Doctor darinnen zu werden begehre (Gott und Menschen werden bey dergl. Reden den sinem, den ich dabey führe, ansehen und mir das an sich thörigte rühmen zu gut halten), habe auch (nicht) nur durch predigen und Predigten ähnliche extemporal: Vorträge, sondern auch durch disputiren, durch in fremden Rahmen ausgefertigte Responsa Theologica u. dgl. verhasstlich nicht unglückliche Preden davon abgelegt. Jedoch habe ich auch das Studium Juris Civilis, sofern es zu besten Verständnis der alten auctorum

und des *Juris naturae* gehört, ex professo getrieben, und soferne das *Jus publicum* beynabe nichts anders, als eine Historie der teutschen Reichsverfassung ist, mir die vornehmsten capita derselben bekannt gemacht, auch um die Medicin mich insoweit bekümmert, daß ich nicht nur als ein Philologus die nöthigten Kunstwörter derselben zu wissen mich bemühet, sondern auch das, was Physicalisch in der medicin ist u. zur selbsterkännniß u. diät gehört, ingleichen die allgemeine Einrichtung dieser Kunst geföhret, so daß ich mich im stand befände, jedes Buch unter seinem gehörigen Titel u. an seinen ort zu bringen, welches einem andern unmöglich ist.

Wenn zu einem Bibliothecario auch erfordert wird, daß er in einiger Connexion mit andern Gelehrten und estime den denselben stehet, so könnte ich leicht mit Briefen, auch aus Italien und Holland, ingleichen mit gedruckten guten Andenken rechtschaffener Leute darthun, daß ein großer Herr sich meiner Dienste nicht zu schämen habe, wie ich denn überhaupt so glücklich gewesen, daß meiner in gedruckten schriften seht niemahl anders als in Ehren gedacht worden, ausgenommen daß in den sogenannten Unscl. Nachr. mir, ich weiß nicht durch wech anstiften, noch aus was vor einer Kasse ein offenkant, unverschuldetes Klappgen angehängt worden. Doch ich bin selbst dergl. Anführers müde, worüber ich einmahl über das andernahl auf meiner studierstube, da kein Mensch bei mir, erzähle, und will also nur noch Kürzlich melden, was ich an der Fürstl. Bibliothec genas habe. Die Schurzleischische Biblioth., worauf ich erstlich allein bestellt war, habe ich aus den Kästen herausgenommen und nach dem Catalogo auseinandergelesen u. auf die repositoria gelegt, hernach habe die Titel jedes Buchs, deren in einem Bande oft 40 à 70 sind, auf a parte — Zettel geschrieben und dieselben nach dem Alphabet der Auctorum gelegt. Ueberden wurde mir auch die Aufsicht auf die übrige Bibliothec anvertrauet, mit deren allen und jeden Büchern ich auf gleiche Weise verfahren und aus den gedachten Zetteln, deren mehr als $\frac{100}{m}$ sind, einen Alphabetischen Catalogum der Auctorum durch hülfel erlicher Schüler, denen aber alles angeben und nachcorrigiren müssen, gefertigt, welcher aus 9 flechtlichen, obshon sehr weitläufig geschriebnen Follianten besteht. Hierauf habe eben diese Zettel in eine reel — Ordnung zu legen nicht nur angefangen, sondern bin auch grohen theils damit zu Stande, so daß in Jahr und Tagen glaube auch den real: Catalogum abgeschriebnen und so zu liefern, daß man in continenti sehen könnte, was von jeder Materie vorhanden und wo es steht, wobel eine solche Invention gebraucht worden, daß zwar die Formate im Catalogo alle untereinander zu stehen scheinen, Auch würdlich besammten sind, so daß man auf einmahl alles übersehen kann, was zu einer Materie gehört u. und nicht an unterschiedenen Orten nachschlagen darf, aber doch auch die Formate augenblicklich ohne Confusion auseinandergelegt und jedes Buch an seinem Ort in der Bibliothec gefunden werden kann. Es sind aber nicht nur die Bücher, welche besondere Titel haben, auf diese art ausgelesen und in Ordnung gebracht, sondern auch diejenigen, welche in grohen und kleinen Sammlungen als Bibliothecis Patrum, Tractatu tractatum etc. stehen, also aufgeschriebnen. Ja ich habe auch angefangen Titel von Büchern, die mir nicht haben, also schreiben zu lassen, daß daraus mit der Zeit, wenn auf solchen Fuß fortgeschribnen würde, ein recht considerable Catalogus und ein solches Werk fertig werden könnte, so nicht nur der Bibliothec u. jedesmahligen Bibliothecaris, sondern auch allen Literatis besondere Dienste tun könnte. Ob aber solche Arbeit, ich will nicht sagen anzufangen, sondern nur fortzuführen, viele Leute das Geschick und den Willen haben, laße ich dahin gestellt seyn. Wenigstens habe ich alles in der erstersten Unrichtigkeit und kein dar von einem tüchtigen Catalogo angetroffen, welches ich zu meines Menschens verkleinerung, sondern lediglich aus dem eghemelten endzweck anführe u. also, in so fern alles und jedes die Wahrheit zum Grund hat u. in einer rigoureusen Untersuchung, werauf im Fall der Noth provocire, bestehen kan, desto leichter mir zu gut gehalten werden wird."





„Trommler, schlag' an . . .“¹⁾

Aus der neueren deutschen Kriegslyrik.

Von

Dr. Carl Basse, Berlin.

Als nach der unerträglichen Nervenmarter der Ungewißheit das deutsche Volk endlich erfuhr, daß es für Heimat und Herd in diesem Schicksalsommer würde reiten und streiten müssen, da machte sich alles, was es durchdrang und beseele, im Gefange frei. Die alten Lieder brausten Tag und Nacht. Sie brausten um die Menge, die — in einer Glut brennend — durch die Straßen zog; sie brausten aus den endlosen Zügen, die unsre Soldaten der Grenze zuführten; sie tönten in Traum und Schlaf hinein. Und welch eine erlösende Kraft im Liede liegt, das wird mancher grade in den Sturmzeiten, in denen wir stehen, empfunden haben. Es drückt aus, was der einzelne selber garnicht oder nur stammelnd sagen könnte; es vereinigt die Volksgenossen unter dem gleichen Zeichen; es reißt das Individuum aus der Einsamkeit heraus und stellt es in die Gemeinschaft aller seiner Brüder. In den „Liedern aus Frankreich“ sagt Wilhelm Jensen:

„ . . . es ist ein alter Drang,
Der in Germaniens Selte lecht,
Daß es mit eines Liedes Klang
Die Freude grüßt und mit Gesang
Auch seine Toten es begäbt,
Vor allem aber löst vertraut
Ihm Schlachtgesang zum Waffenklang:

Das Lied der deutschen Eisenbraut,
Sald' klingt es zwei Jahrtausend lang,
Seit rot die Anemone es
Umsäumten auf des Nordens Halde,
Und Varus' Legionen es
Versommen im Ehetasterwalde.“

Das deutsche Kriegslied hat die Nation in all ihre weltgeschichtlichen Kämpfe begleitet; es hat gleich Trommeln und Pfeifen die Stürmenden besflügelt, die Daheimbleibenden gestärkt; es hat die Erhebung von 1813 mit geschaffen und slog auch 1870/71 den deutschen Heeresmassen nach Paris voraus. Jeder Deutsche kennt diese modernen Sturmvoegel, und wenn ihre Schwingen durch die Lüfte wehen, scheinen unsichtbare Fahnen zu rauschen, alte Siegestränze im Winde zu flattern.

Besonders mächtig brausten die myrtäischen Gesänge in den Befreiungskriegen auf. „Der Gott, der Eisen wachsen lieh“, „Was ist des Deutschen

¹⁾ „Aus dem Posener Lande“, Verlag Oskar Gatzig, Lissa i. P. Vierteljährlich Mt. 2. -